Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 86 (1988)

Heft: 5

Artikel: Die Geburt eines ersten Kindes : Anmerkungen aus soziologischer Sicht

Autor: Höpflinger, François

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-951030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geburt eines ersten Kindes – Anmerkungen aus soziologischer Sicht

Von PD Dr. François Höpflinger, Privatdozent an der Universität Zürich und Leiter soziodemographischer Forschungsprojekte unter dem Thema «Wandel der Familienbildung»

Die Geburt eines ersten Kindes verändert das Leben eines Paares und dessen Stellung in der Gesellschaft. Für die Mutter bedeutet die Geburt des ersten Kindes eine Unterbrechung der Berufstätigkeit, den Verlust von Arbeitskollegen und einer geregelten Arbeits- und Freizeit. Mann und Frau finden sich recht plötzlich in einer neuen Rolle, auf die sie nicht oder nur mangelhaft vorbereitet worden sind.

Die Geburt vor allem des ersten Kindes ist ein zentrales Ereignis im Leben einer Frau bzw. eines Ehepaares. Mehr als die Geburt eines zweiten oder dritten Kindes ist die Geburt des ersten Kindes mit vielfältigen Änderungen des Lebens verbunden.
Die Geburt des ersten Kindes bedeutet, dass die Frau eine völlig neue soziale Rolle zu übernehmen hat, nämlich die Rolle der Mutter. Eine junge Mutter und ein junger Vater sehen sich neuen Aufgaben und Pflichten gegenüber, wobei das Neugeborene das Leben eines Paares in oft radikaler und unwiderruflicher Weise verändert.

Von soziologischer Sicht her gesehen ist die Mutterrolle allerdings heute mit widersprüchlichen Aspekten behaftet:

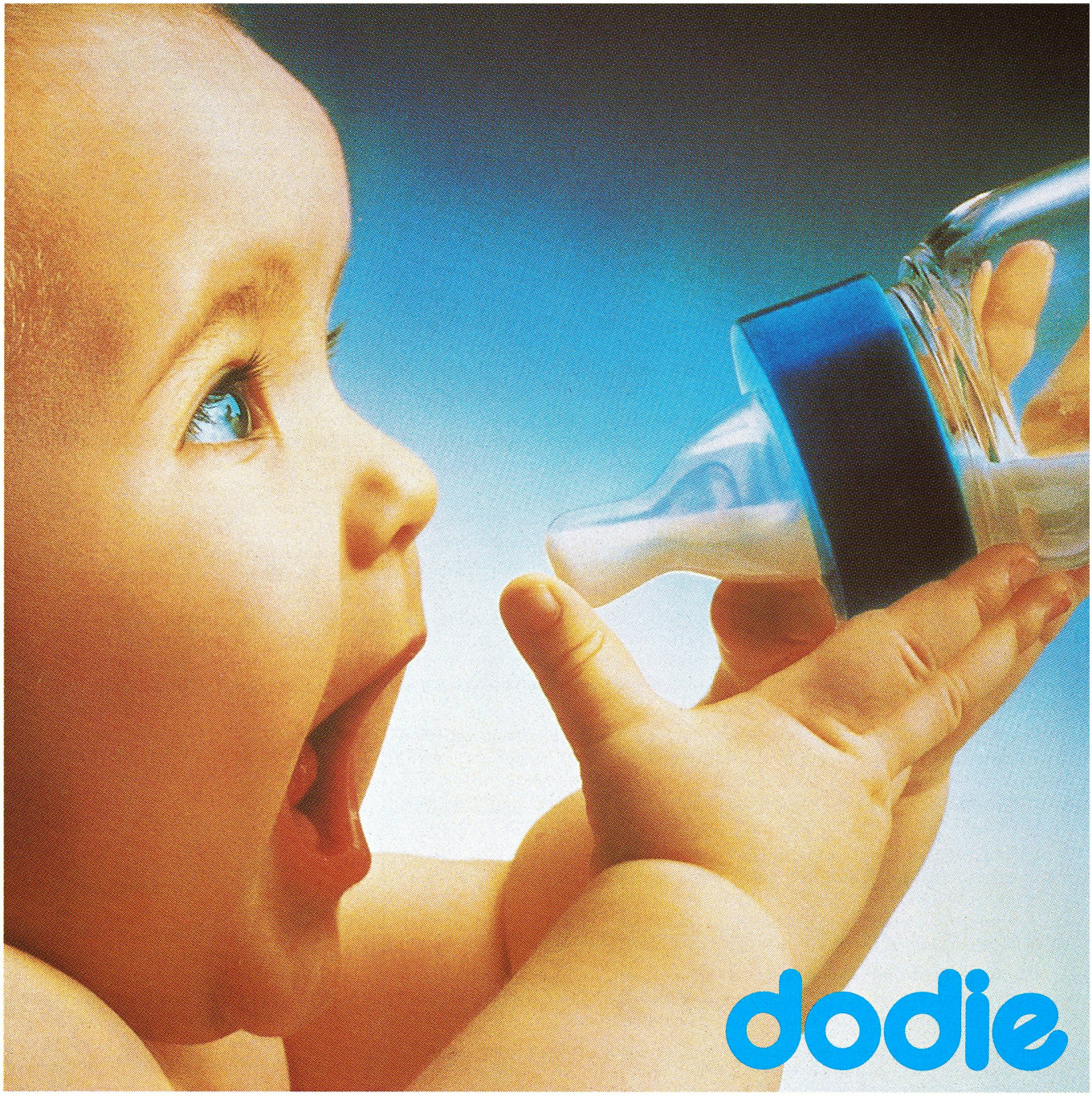
Auf der einen Seite ist die Mutterrolle gesellschaftlich hoch anerkannt. Häufig wird Mutterschaft als zentrale Rolle im Leben einer Frau angesehen, etwas, das notwendigerweise zu einem «normalen, erfüllten» Leben einer Frau gehört. Freiwillige Kinderlosigkeit wird entsprechend negativ bewertet.
Auf der anderen Seite ist die Mutterrolle in vielen Belangen eine seltsam diffuse soziale Rolle. Die gesellschaftlichen Normen über das richtige Verhalten der Mutter gegenüber dem Kleinkind sind vielfach sehr diffus. Über das richtige Erziehen von Kindern herrschen die unterschiedlichsten Vorstellungen, was gerade junge Eltern verunsichert. Auch ist die Vorbereitung von Frauen und Männern auf die Elternrolle oft ungenügend. Dazu kommt, dassdie Geburt des ersten Kindes für die meisten Frauen eine – zumindest vorübergehende – Unterbrechung der Berufstätigkeit bedeutet. Dies hat manche Folgen, wie eine Reduktion des Familieneinkommens zu einem Zeitpunkt, da die Ausgaben zwangsläufig ansteigen.

Veränderungen nach der Geburt des ersten Kindes

Die mit der Geburt des ersten Kindes verbundenen Veränderungen sind in verschiedenen Studien gezielt untersucht worden.
Ein Ergebnis dieser Studien ist, dass sich die *familieninternen Machtverhältnisse und die Arbeitsteilung* zwischen den Ehegatten nach der Geburt eines Kindes verschieben. Die Familienbeziehungen werden traditioneller. Vor allem verstärkt sich die geschlechtsbezogene Arbeitsteilung, da sich hauptsächlich die Frau um das Neugeborene zu kümmern hat. Dabei ziehen sich die Ehemänner weiter von den Haushaltsarbeiten zurück. Nach der Geburt des ersten Kindes nimmt die Mithilfe der Ehemänner am Haushalt ab, und zwar auch, wenn die Frau weiterhin berufstätig bleibt. Familiensoziologinnen sprechen in diesem Zusammenhang von einem *«Paschasyndrom»*.
Dass sich die Männer vielfach auch am Wochenende der Mitverantwortung am Haushalt entziehen, wird von den jungen Müttern sehr wohl kommentiert.
«Vorher waren wir beide berufstätig, und da lief der Haushalt ganz anders: Wir haben die Arbeit aufgeteilt, jeder hat am Samstag etwas gemacht und geputzt. Jetzt hilft er praktisch nie mehr. Nur noch die Blumen giessen, etwas flicken und Reparaturen im Haushalt, das macht er schon noch. Und die Geranien auf dem Balkon pflegt er auch noch. Dann kümmert er sich um alles, was mit dem Auto zu tun hat. Aber sonst, putzen oder so, das macht er nicht mehr.» So die Mutter eines sechsmonatigen Knaben.
Teilweise wird der «Rückzug» des Ehemannes aus dem Haushalt damit entschuldigt, dass die Frau jetzt vollberuflich für Haushalt und Kind da sei, während der Mann berufstätig bleibt. Genaue Analysen zeigen jedoch, dass die Mithilfe des Ehemannes auch dann zurückgeht, wenn die Frau weiterhin berufstätig bleibt. Das Bild einer verstärkten Arbeitsteilung im Haushalt nach der Geburt eines ersten Kindes lässt sich quer durch alle sozialen Schichten beobachten.
Durch die Geburt des ersten Kindes verändert sich auch die **emotionale Beziehung zwischen den Ehegatten** häufig. Allein schon die Tatsache, dass die Zweierbeziehung zu einer Dreierbeziehung wird, ändert viel. Dabei kann sich zeitweise eine Art Rivalität zwischen Mutter und Vater ergeben, wie dies eine junge Mutter erfuhr:
«Nach der Geburt von Silvio war zwischen meinem Mann und mir fast eine Rivalität um das Kind. Er hat mir immer sagen wollen, wie man das Kind behandelt. Er hat eigentlich mehr Mutterinstinkt entwickelt als ich. Ich war sehr erstaunt. Er hat sich dann aber auch sehr gewundert, dass so ein kleines Ding einem auch nachts auf Trab halten kann. Aber er hat sich fast eher daran gewöhnt als ich.»
In anderen Fällen entsteht das gegenteilige Problem, dass die Mutter-Kind-Beziehung auf Kosten der Beziehung zwischen Frau und Mann geht.
«Als Hausfrau muss man aufpassen, dass man sich nicht zu viel mit dem Kind abgibt. Ich habe das Gefühl, dass wenn man dann mit dem Mann zusammen ist, nur immer das gleiche geschwätzt wird, und das wird zu eintönig. Und ich finde, als Frau muss man da aufpassen. Ich habe Angst vor so etwas. Ich versuche, das zu verhindern, indem ich rausgehe und auch am Abend was mache.»
Die neue Situation, mit all ihren Anforderungen, erfordert sowohl von den jungen Müttern als auch von den jungen Vätern sehr viel an Umstellung. Dabei wäre es sicher sinnvoll, wenn sich mehr junge Männer gezielt auf ihre Vaterrolle vorbereiten würden. Nach einer 1980 durchgeführten Befragung bei jungen Schweizer Vätern scheint sich die Mehrheit kaum gezielt auf ihre neue Rolle vorbereitet zu haben. Nur 15% besuchten einen Säuglingspflegekurs oder einen Kurs für werdende Eltern. Manchen geht es wie jenem Vater, der erzählte: *«Ich habe keine Kurse besucht. Bücher habe ich auch nicht gelesen. Bei der Geburt wollte ich eigentlich dabeisein. Aber man schickte mich zum Morgenessen, und dann ist es eben ohne mich passiert.»*

Die These vom «Babyschock»

In familiensoziologischen Studien wurde immer wieder festgestellt, dass die Ehezufriedenheit von Frauen im allgemeinen nach der Geburt des ersten Kindes abnimmt. Die Zeit nach der Geburt des



DODIE transparent, der Nuggi für kleine Geniesser.

Für alle kleinen Geniesser hat DODIE einen neuen Nuggi für Säuglinge und Kleinkinder entwickelt. Er ist aus reinem Silikon und ermöglicht eine bessere Regulierung des Auslaufs.

- *Ganz durchsichtig und von höchster Reinheit*
- *Sterilisationsbeständig*

Der neue durchsichtige DODIE-Nuggi: Höchste Garantie für Reinheit, Hygiene und für das Wohlbefinden des Babies.
Den kleinen Geniessern wird er sehr gefallen.

DODIE transparente, la tétine des petits gourmands.

Pour tous les petits gourmands, DODIE a créé une nouvelle tétine 2e Age en pur caoutchouc silicone, conçue pour améliorer les conditions de la tétée.

- *Toute transparente, très pure*
- *Ultra-résistante aux stérilisations*

Nouvelle tétine transparente DODIE: Une garantie maximum de pureté, d'hygiène et de confort pour votre bébé.
Les petits gourmands vont l'adorer.

Warum Kinder?

In einer kleineren empirischen Studie sollte herausgefunden werden, welche Motive dem Kinderwunsch zugrunde liegen: 71 Frauen wurden gebeten, in offener Form mindestens fünf persönliche Gründe für ein Kind zu nennen. Alle Frauen wollten zum Zeitpunkt der Befragung kein (weiteres) Kind. Die genannten Motive konnten zehn übergeordneten Motivklassen zugeordnet werden.

1. **Durch ein Kind habe ich eine Aufgabe und mein Leben bekommt einen Sinn** (65 Nennungen): «Ich möchte ein Kind, um eigene Vorstellungen von Erziehung zu verwirklichen»; «... ein Kind, um zu wissen, wofür man lebt»; «... ein Kind, weil ich es toll fände, ihm auf dem Weg zu einem selbständigen Erwachsenen zu helfen.»

2. **Durch ein Kind kann ich neue Dinge lernen und mich selbst verwirklichen** (55 Nennungen): «Kinder machen weniger egoistisch»; «... ich kann von einem Kind etwas lernen»; «... durch und mit dem Kind andere Sichtweisen des Lebens lernen, neue Dimensionen des eigenen Lebens entdecken.»

3. **Ich möchte die Entwicklung eines Kindes miterleben** (40 Nennungen): «Ich habe Lust, selber zu sehen, zu erleben, wie Kinder sich entwickeln und immer selbständiger werden»; «... ein Kind, weil ich gerne mit Kindern zusammen bin.»

4. **Ich möchte ein Kind als Liebesobjekt oder Partnerersatz** (38 Nennungen): «Ich möchte ein Kind haben, weil ich mich momentan sehr allein gelassen fühle»; «... ein Kind, um im Alter nicht alleine zu sein»; «... irgendwen zum Kuscheln und Schmusen haben.»

5. **Ein Kind gibt mir Identität als Frau und Mutter** (36 Nennungen): «Bei meinem Kinderwunsch spielt mit eine Rolle, dass für mich ein Kind haben gleichbedeutend ist mit eine ‹vollwertige Frau› sein; als Frau voll anerkannt zu werden»; «... weil ich manchmal Muttergefühle habe und mich in dieser Situation erleben möchte.»

6. **Durch ein Kind kann ich meine Partnerschaft vervollständigen und eine Familie gründen** (35 Nennungen): «... weil ich gerne mehrere Kinder will – mein Traum von einer grossen Familie»; «Mit einem geliebten Menschen etwas zusammen haben. Alte Ideale von Familienidylle im Kopf haben, weil dann alles nicht mehr so unsicher erscheint.»

7. **Ich möchte Schwangerschaft und Geburt erleben** (34 Nennungen): «... nur in Schwangerschaften und in der Stillzeit hatte ich Ruhe, Durchsetzungsvermögen, konnte abschalten ... für mich waren es in 28 Jahren die einzigen Ruhe- und Kraftpausen»; «Schwangerschaft und Geburt, ein spannendes Erlebnis – ein Menschlein wächst heran – in meinem Bauch.»

8. **Ein Kind erlaubt mir, selbst wieder Kind sein zu dürfen** (14 Nennungen): «... mich selbst in dem Kind wiederzufinden, selbst Kind zu sein»; «... vielleicht, um im Kind die (eigene) Kindheit bewusst mitzuerleben.»

9. **Ich liebe Kinder eben** (14 Nennungen): «... weil ich mich über die Augen und Bewegungen kleiner Kinder freue»; «... weil ich Kinder gern habe.»

10. **Ich möchte ein Kind, um die Welt menschlicher zu gestalten** (12 Nennungen): «... weil die Erziehung eines Kindes eigentlich eine grosse Chance ist, die Welt menschlicher zu machen»; «... mich mit der Welt auseinanderzusetzen mit einem Kind.»

Aus Jagenow, A., O. Mittag: Motive zur Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung an verhütungswilligen Frauen, in: Psychotherapie, medizinische Psychologie 34 (1984), zitiert nach «Psychologie Heute» Mai 84

Kindes wird von manchen Frauen als stressreich erlebt. Teilweise sprechen Familiensoziologen(innen) daher von einem eigentlichen **«Babyschock»**, den viele junge Mütter erfahren. Überraschungen sind häufig, vor allem weil sich der Säugling sehr rasch als eigenständige Persönlichkeit bemerkbar macht. *«Unser Kind war am Anfang ein ganz Wildes»* klagt eine junge Mutter. *«Wir waren Tag und Nacht angespannt. Es war ganz anders, als wir es erwartet hatten. Es hatte überhaupt keinen Stundenplan. Mein Mann und ich sind sehr erschrocken. Wir waren acht Jahre verheiratet, bevor wir ein Kind bekamen. Da waren wir es uns nicht gewöhnt. Wir konnten am Abend auch nie mehr fortgehen. Ich gehe auch jetzt nicht mehr so gern fort, weil ich abends immer sehr müde bin.»*

Als eine der Hauptursachen eines «Babyschocks» lässt sich die häufig ungenügende Vorbereitung junger Eltern auf die nach der Geburt ihres Kindes anfallenden Anforderungen anführen. Die Konfrontation mit den zahlreichen Aspekten der Kinderpflege und -betreuung, die tags und nachts anfallen, kann junge Eltern zeitweise in Panik bringen. Zudem muss die emotionale Beziehung zum Kleinkind erst aufgebaut und geschaffen werden. Gerade die ersten Monate nach der Geburt werden von vielen jungen Müttern als sehr stressreich empfunden. Später, wenn das Kind aktiver wird, ist die Beziehung zum Kind zwar vielfach enger und intensiver, der Arbeitstag jedoch noch anstrengender; und die Arbeit einer Mutter ist faktisch ein 24-Stunden-Job.

«Seit das Kind grösser ist, muss ich mich mehr mit ihm beschäftigen. Ich lasse sie schon mal allein. Aber wenn sie etwas anstellt, irgendwelche Sachen aus den Regalen reisst, merke ich schon, dass ich mich mehr mit ihr beschäftigen muss. Der Tag ist anstrengender geworden als vorher. Sie schläft jetzt nur noch drei Stunden am Tag.» So die Mutter eines einjährigen Mädchens, die vor der Geburt des Kindes geplant hat, weiterhin zeitweise im Beruf arbeiten zu können (ein Wunsch, der dann nicht realisiert werden konnte).

Die Anpassung an die neue Situation bzw. die Stärke eines «Babyschocks» hängt von vielerlei Faktoren ab. Die mit der Geburt des Kindes verbundene Krise ist etwa abhängig:

– von der **gegenseitigen Rücksichtnahme** und dem **gegenseitigen Verständnis** zwischen den beiden Ehepartnern; eine gute Ehe kann Schwierigkeiten eher überwinden, während der Stress der ersten Monate bei einer schlechten Ehebeziehung die Ehekonflikte akzentuieren kann (im Extremfall löst die Geburt des ersten Kindes eine Scheidung aus);

– von der **Gesundheit der Mutter,** dem Verlauf von Schwangerschaft und Geburt. Bei geschwächter Konstitution wird die Anpassung an die neuen Aufgaben und Anforderungen erschwert; und eine schwierige Schwangerschaft führt häufig dazu, dass sich die Frau kein zweites Kind mehr wünscht;

– von der **Vorbereitung auf das Kind.** Vor allem ist wichtig, ob das Kind geplant und gewünscht war. Eine ungeplante und unerwünschte Schwangerschaft erschwert die Identifikation mit der neuen Aufgabe, mit der Folge, dass das Stressgefühl noch zunimmt.

Im allgemeinen ist der «1-Kind-Schock» um so ausgeprägter, je jünger eine Frau bei der Geburt des ersten Kindes ist. Ge-

rade sehr junge Mütter (z.B. Teenager) scheinen schlechter in der Lage zu sein, den Übergang zur Mutterrolle erfolgreich und ohne grossen Stress zu bewältigen; dies aus mehreren Gründen. Sehr junge Mütter stammen häufig aus wirtschaftlich schlechter gestellten Kreisen, und die Geburt des Kindes erfolgt oft ungeplant. Zudem ist die Ehe von Paaren um so scheidungsanfälliger, je jünger geheiratet wurde. Wer vor 20 heiratet, muss mit einer Scheidungswahrscheinlichkeit von über 50% rechnen.
Die (teilweise umstrittene) These vom «Babyschock» legt die Betonung allerdings zu sehr auf negative Aspekte. Die positiven Aspekte der Geburt eines ersten Kindes werden vernachlässigt.
Eine weniger einseitige Betrachtungsweise ist sicher angebracht, gerade weil die Geburt eines ersten Kindes ein Ereignis ist, das auch stark positive Emotionen hervorruft. Die Geburt selbst, aber auch das rasche Erwachen der Persönlichkeit eines Kindes – das sich vom hilflosen Säugling zum aktiven Kleinkind entwickelt – wird häufig als positiv erlebt. Die Inanspruchnahme durch das Kind wird in vielen Fällen aufgewogen durch die Freude und den Stolz, mit dem die Fortschritte beobachtet werden.
«Eigentlich ist es schöner, jetzt, wo sie ein bisschen aktiver ist.» So die Mutter einer einjährigen Tochter. *«Es macht auch Freude, wenn man sie sieht. Sie lacht, sucht Kontakt zu anderen Leuten und hat Freude, wenn andere zu ihr kommen. Die Beziehung zu Rita ist persönlicher geworden. Vorher, kurz nach der Geburt, konnte sie keine Personen unterscheiden. Da habe ich einfach nach ihr geschaut. Ich bin mir schon sehr als Pflegeperson, so als Anonymus vorgekommen; während jetzt, da bin ich jemand und bedeute ihr etwas. Sie hat so richtig Freude, wenn ich jetzt komme. Sie kommt zu mir und lehnt sich an mich, das ist schön.»*
Die Arbeit bleibt, aber die Beziehung zum Kind wird intensiver, je älter es wird. Häufig wird der «Babyschock», falls es ihn gab, schon nach einigen Monaten überwunden und vergessen.

Die erste Phase der Elternschaft ist damit vielfach eine Phase, die sowohl starke positive wie negative emotionale Erlebnisse mit sich bringt und die deshalb häufig sehr viel intensiver erlebt wird als spätere Lebensphasen.

Wochenbettpsychose

Pflegebericht von Marianne Haueter, Schülerin der Hebammenschule Bern

Diesem bekannten Krankheitsbild begegnen die meisten von uns mit Abwehr. Wir wissen sehr wenig über dessen Entstehungsursache und Verlauf. Marianne Haueter gibt uns die theoretische Grundlage zum Verständnis der Wochenbettpsychose und deren vielfältigen Erscheinungsbilder.
Der Bericht lässt den Menschen hinter dieser Krankheit wiedererkennen und zeigt uns, wie wir ihm begegnen und helfen können.

Einleitung

Die Wahl meines Themas hat einerseits mit meiner früheren Tätigkeit als Psychiatrieschwester, andererseits mit meiner jetzigen Hebammenausbildung zu tun.
Während meiner Arbeit in der psychiatrischen Klinik begegnete ich Frauen, die wegen Wochenbettpsychosen hospitalisiert wurden. Eine von diesen Frauen habe ich längere Zeit intensiv betreut. Mit der jetzigen Ausbildung und der damit verbundenen Arbeit mit Wöchnerinnen interessiert mich das Problem der Wochenbettpsychosen erneut.
Hebammen und Geburtshelfer(innen) wissen meist wenig Bescheid über dieses Geschehen. Es wird Spezialisten in der psychiatrischen Klinik überlassen. Trotzdem finde ich es auch für Hebammen nützlich, Genaueres darüber zu wissen. Es verliert dadurch etwas von seiner Unheimlichkeit oder gar Bedrohlichkeit. Mein Anliegen ist es, ein etwas umfassenderes Bild von der Vielfalt der Wochenbettpsychosen zu vermitteln sowie einige Anregungen und Hinweise im Umgang mit diesen Frauen zu geben, um so mehr, als in der ersten Zeit der Entwicklung einer Wochenbettpsychose vor allem Hebammen damit konfrontiert werden.
Es muss meines Erachtens auch nicht jede Frau mit einer Wochenbettpsychose hospitalisiert werden. Ich behaupte, wenn genügend motiviertes Personal und eine konsiliarische Fachkraft vorhanden sind, könnten mildere Verlaufsformen auf einer Geburtshilfestation betreut werden. Vorteile davon wären:
- keine Trennung von Mutter und Kind, die Beziehung bliebe erhalten;
- keine Stigmatisierung der Frau durch eine Einweisung in eine psychiatrische Klinik. (Leider ist es heute immer noch ein Makel, in einer psychiatrischen Klinik zu sein.)

Bei der Suche nach theoretischen Unterlagen fiel mir auf, wie stiefmütterlich dieses Thema bis jetzt in der Fachliteratur behandelt wurde. Es wird meistens als Anhängsel in Psychiatrie- oder Geburtshilfe- und Gynäkologiefachbüchern kurz erwähnt. Wahrscheinlich zum einen, weil es schwierig ist, Wochenbettpsychosen in das psychiatrische Begriffssystem einzuordnen und zum andern, weil die Symptomatik der Wochenbettpsychose fast die ganze Skala psychischer Erkrankungsmöglichkeiten einschliesst.

Therapiemöglichkeiten der Hebamme

Es gibt keine prinzipiellen Unterschiede in der Behandlung von Wochenbettpsychosen und Psychosen ausserhalb des Wochenbettes. Eine kausale Therapie der Psychosen ist oft schwer, weil wir die Ursachen der Erkrankungen nicht sicher kennen.
Zur stationären psychiatrischen Einweisung geben nicht nur Erregungszustände, sozial störendes Verhalten und Suizidgefahr Anlass, sondern auch die Möglichkeit einer umfassenden Therapie.
Ich möchte an dieser Stelle nicht alle therapeutischen Techniken und Möglichkeiten aufzählen und beschreiben, sondern in erster Linie ein paar Punkte ansprechen, die vor allem dem nicht speziell ausgebildeten Laien helfen und sie/ihn anregen, mit psychisch Erkrankten umzugehen.
Wer mit psychisch Kranken zu tun hat, muss sich mit dem auseinandersetzen, was unter krank, abweichend, verrückt und irre verstanden wird.
Das wichtigste Instrument überhaupt ist das Gespräch. Damit ist natürlich nicht ein leeres, sinnloses Geplapper gemeint. Zum Gespräch gehören nicht nur das Reden, sondern auch das Zuhören, ja oft sogar das Schweigen.
Das Gespräch soll nicht in erster Linie zur Diagnostik dienen oder sich an bestimmte Methoden oder Techniken halten. Die menschliche Anteilnahme, mitfühlendes Dabeisein als betroffene(r) Gesprächspartner(in) ist ein entscheidender therapeutischer Faktor. Nebst dem Eingehen auf ihre Krankheit brauchen diese Menschen – mindestens im